Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 3 (1953)

Heft: 2

Buchbesprechung: Peter Ochs als Historiker [Andreas Staehelin]

Autor: Roth, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«J. v. M. und Erzherzog von Österreich» vertieft *Viktor Theiß* unsere bisherige Kenntnis von den Beziehungen der beiden Männer zueinander und weist nach, wie vieles, was der habsburgische Schweizerfreund später tat, aus der Ideenwelt Müllers stammte. *Ernst Rüedi* untersucht in seinem Beitrag «Genealogisches» die Ahnen Müllers, wobei er große Vorsicht walten läßt und sich vor kühnen erbbiologischen Schlüssen hütet. Die «J.-v.-M.-Andenken im Museum zu Allerheiligen» erfahren durch *Otto Stiefel* eine sorgfältige Deskription. Der gleiche Verfasser beschreibt mit derselben Behutsamkeit die «Bildnisse J. v. M.s im Museum zu Allerheiligen», wobei sein Wort von mehreren Kunsttafeln wirkungsvoll unterstützt wird. *Albert Steinegger* erläutert die bewegte «Entstehung des Denkmals J. v. M.s». Den größten Dienst für die wieder in Gang gekommene J.-v.-M.-Forschung aber hat *Ernst Schellenberg* geleistet mit seiner ganz ausgezeichneten und hochwillkommenen «J.-v.-M.-Bibliographie». Kein Forscher wird künftig dieses in entsagungsvoller Arbeit mit Akribie und feinem Spürsinn geschaffene Hilfsmittel entbehren können. Da der verdiente Verfasser selber zu Ergänzungen auffordert, seien hier zum Kapitel «Biographie und Würdigung» zwei Vorschläge gemacht: 1. Hans Fleig: die Schweiz im Schrifttum der deutschen Befreiungszeit 1813—1817; Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft Band 9, Basel 1942 (besonders das Kapitel «J. v. M.» S. 29ff.). 2. Alfred Liebi: Das Bild der Schweiz in der deutschen Romantik; Sprache und Dichtung Heft 71, Bern 1946 (auch hier besonders das Kapitel «J. v. M.» S. 25ff.).

Basel *Edgar Bonjour*

ANDREAS STAEHELIN, *Peter Ochs als Historiker*. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 43 Basel 1952. 275 S.

Daß der Staatsmann und Revolutionär Peter Ochs eine umstrittene Gestalt ist, weiß man. Die weltpolitischen Ereignisse der Gegenwart haben die Diskussion um ihn neu aufleben lassen, ohne daß sich jedoch ein eindeutiges Urteil der Geschichte gebildet hätte. Die Schwierigkeiten liegen in Ochsens Charakter und in dem konfliktreichen Verhältnis des Auslandbaslers zur Vaterstadt beschlossen. Weniger bekannt ist, was der Historiker Peter Ochs geleistet hat. Man kennt ihn dem Namen nach als den Verfasser einer «Geschichte der Stadt und Landschaft Basel», die in acht Bänden von 1786 an erschien und die von den Anfängen bis in die damalige Gegenwart (1798) reichte. Der zweite Band erschien 1792; die übrigen Bände kamen erst 1819—1822 heraus. Nach einer Angabe von Ochs selbst war das Werk schon 1801 abgeschlossen. Die Beschäftigung mit der Geschichte Basels umfaßt also die Jahre vor und nach seiner aktiven politischen Tätigkeit. Ochs wurde demnach nicht zum Historiker, weil es ihm versagt blieb, selber Geschichte zu machen. Im letzten Bande schrieb er die Geschichte seiner eigenen Zeit. Die Aufnahme seines Werkes bei den Zeitgenossen war kühl.

Die Problemstellung Peter Ochs als Historiker verdanken wir Edgar

Bonjour. Nachdem eine diesbezügliche Preisaufgabe der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Basel keinen Bearbeiter gefunden hatte, hat nun ein begabter Schüler Bonjours, Andreas Staehelin, das Thema erschöpfend und restlos befriedigend behandelt.

Stahelin untersucht Ochsens Geschichtswerk nach seiner Entstehungsgeschichte, seinen Quellen, nach dem Aufbau und widmet einzelnen Stoffgebieten wie Verfassung, Politik, Wirtschaft, Kirche und Kultur seine besondere Aufmerksamkeit. Wir erfahren interessante Einzelheiten über die Bibliothek und das Archiv des Geschichtsschreibers, die sich aus den Sammlungen des Professors Johann Rudolf Iselin und Daniel Bruckners zusammensetzten. 1947 konnte ein kleiner Teil der noch zu Lebzeiten Ochsens nach Rußland entschwundenen Bestände nach Basel zurückerworben werden, wo er dem His'schen Familienarchiv im Staatsarchiv Basel angegliedert wurde.

Als Ochs im Jahre 1782 als Nachfolger Isaak Iselins das Amt des Ratschreibers erhielt, gewann er von Amtes wegen Einblick in die Registratur und die öffentliche Korrespondenz Basels. Hier liegen die äußern Gründe, die den Verfasser zum Historiker haben werden lassen. Es kamen aber noch innere Beweggründe dazu. Seit 1775 korrespondierte Ochs mit Johann von Müller. Das war eine schwärmerische Jünglingsfreundschaft. Die Beiden sprechen sich auch über ihre wissenschaftlichen Pläne und Absichten aus. Ochs ist der erste seiner Familie, der sich den Wissenschaften zuwandte und nach einer anfänglichen Handelslehre das Studium der Rechte ergriff. Sein Geschichtswerk ist denn auch eine wissenschaftliche Leistung. Von Bedeutung für den Historiker Ochs wurde sodann Iselin, der eine «Geschichte der Menschheit» schrieb. Ochs wandte sich mit seinem Werke an die Basler allein, denen er Aufklärung und Bildung vermitteln wollte. In der Historiographie steht sein Werk ziemlich vereinzelt da. Man schrieb damals die Geschichte von Nationen und nicht die von kleinen städtischen Gemeinwesen.

Eingehend behandelt Staehelin die politischen Theorien von Peter Ochs vor 1789. Ochsens Einleitung zu seiner Basler Geschichte ist kein durchdachtes geschichtstheoretisches System. Er spricht vielmehr ziemlich willkürlich bald von politischen, sozialen, moralischen oder wirtschaftlichen Grundsätzen, indem er die Auffassungen zeitgenössischer Denker und Theoretiker kritisch unter die Lupe nimmt. Sie klingt aus im pathetischen Ausdruck der freudigen Hoffnung, daß eine Zeit kommen werde, in der eine brüderliche Liebe alle Staaten umschlingen und da die veredelte Seele des Menschen alle Rätsel seiner Bestimmung gelöst haben werde. Man erkennt, wie Ochs der geistigen Welt der Aufklärung verfallen ist. Das Werk schließt mit einem Ausblick in die Zukunft. In einem Nachwort, das wohl erst gegen 1820 geschrieben wurde, hält Ochs nochmals Rückschau. Der Kontrast zwischen dem Optimismus und dem Fortschrittsglauben der Einleitung und der Resignation dieses Nachworts springt in die Augen. Nur etwas ist ge-

blieben von den Errungenschaften der Helvetik: die Untertanenverhältnisse sind aufgehoben, zwischen den Bürgern der Stadt und der Landschaft besteht kein Unterschied mehr. Darin unterschied sich ja auch die Alte Eidgenossenschaft von dem neuen Staatswesen, dessen Geburt Ochs nicht mehr erlebte.

Die Untersuchung Staehelins hat unser Bild über Peter Ochs geweitet und die Arbeiten Gustav Steiners, dessen Verdienste unbestritten bleiben, in wertvoller Weise ergänzt. Das Geschichtswerk des Peter Ochs zeichnet sich durch seine Gewissenhaftigkeit und die Fülle des mitgeteilten Urkundenmaterials aus. Es erwies sich für seine Nachfolger und Fortsetzer als eine große Fundgrube. Staehelin urteilt mit Recht, daß bei allen Mängeln, die der Basler Geschichte von Ochs anhaften, das Werk das dauerhafteste Geschenk geblieben ist, das sein Verfasser der Vaterstadt hinterlassen hat.

Basel *Paul Roth*

HUBERT BECHER, *Der deutsche Primas.* Eine Untersuchung zur deutschen Kirchengeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 339 S. Kolmar, Alsatia-Verlag.

Die Probleme der Leitung der Kirche Deutschlands durch einen Primas, wie sie seit Febronius im späten 18. Jh. und seit Napoleon die führenden Köpfe beschäftigten, greifen so tief in die staatskirchlichen Bestrebungen jener Jahrzehnte hinein, daß sie in gleicher Weise sich an den Vertreter der Kirchen- wie der politischen Geschichte wenden. Verf. beschränkt übrigens seine Untersuchung nicht auf die Wende zum 19. Jh., als die für Deutschland so wichtige Frage zur entscheidenden Lösung drängte. Er verfolgt den Primasgedanken bis auf St. Bonifatius zurück, der als Erzbischof von Mainz, als Glaubensbote wie als Erneuerer und Ordner der fränkischen Kirche erstmals eine Vorzugsstellung auf germanischem Boden erhielt. Treffen wir in der Folge mehrere Erzbischöfe in formeller Primatialstellung, so standen sich später vor allem Salzburg und Magdeburg gegenüber, von denen Salzburg noch heute den Titel eines Primas von Deutschland führt. Staatskirchliche Tendenzen liegen indes diesen mittelalterlichen Bestrebungen kaum zugrunde. Diese treten erst so recht mit dem Begründer des neuzeitlichen Episkopalismus, Weihbischof Hontheim von Trier mit dem Pseudonym Febronius auf, und zwar so, daß sie bald zur beherrschenden Idee des Kampfes um den deutschen Primas werden.

Dieser Kampf wird in Deutschland vorab durch die Franz. Revolution ausgelöst, nachdem es Erzbischof Dalberg von Mainz, unterstützt von seinem Generalvikar Wessemberg, gelungen war, sein an Frankreich gefallenes Bistum auf die Domkirche von Regensburg zu übertragen und dazu die Würde eines Kurfürsten, Reichserzkanzlers und vor allem Primas von Deutschland zu erlangen. Nachdem er seine Hoffnung vergeblich auf den Reichstag von Regensburg gesetzt hatte, suchte er schließlich Zuflucht bei dem damals